

„Erinnern - inklusiv“ – Ein Leitfaden für die Organisation inklusiver Gedenkstättenfahrten



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
Was war das Projekt „Erinnern - inklusiv“?	2
Was ist Inklusion?.....	3
Allgemeine Empfehlungen des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB gGmbH) für die Organisation von Gedenkstättenfahrten.....	6
2. Vorbereitung.....	8
Inklusive Kooperation	8
Zeitplanung	10
Reiseplanung	13
Inhaltliche Vorbereitung.....	13
Checkliste Vorbereitung	16
3. Vor Ort im Museum Stutthof	17
Methodik: Gemeinsam Barrieren identifizieren	17
Welche Barrieren im Museum Stutthof wurden identifiziert?	19
Checkliste Barrieren vor Ort.....	21
4. Unsere Projektergebnisse	22
5. Fazit.....	24
6. Impressum.....	25

1. Einleitung

Wie können Gedenkstättenfahrten barrierearm gestaltet werden, um mehr Menschen zur Teilnahme zu ermutigen? Diese Frage stand am Anfang des Projekts „Erinnern - inklusiv“ und bildet den Kern dieses Leitfadens, der im Rahmen des Projekts entwickelt wurde. Der Leitfaden richtet sich an Multiplikator*innen in den Bereichen historische Bildung und Inklusion. Er soll bei der Planung und Durchführung von Fahrten zu Bildungsorten des Nationalsozialismus unterstützen, insbesondere zu KZ-Gedenkstätten. Dabei konzentriert er sich auf zwei zentrale Fragen aus dem Projekt: Welche potenziellen Barrieren können bei einer Gedenkstättenfahrt auftreten? Und: Welchen Barrieren ist während des Besuchs einer Gedenkstätte zu begegnen?

Für diesen Leitfaden haben wir als Projektteam die Erfahrungen zusammengetragen, die wir bei der Organisation einer Online-Veranstaltungsreihe und drei inklusiven Gedenkstättenfahrten gesammelt haben. Der daraus entstandene Leitfaden wurde von Stefanie Thalheim, freiberufliche Kulturvermittlerin, mit Unterstützung durch Constanze Stoll, Projektkoordinatorin, Internationales Bildungs- und Begegnungswerk (IBB gGmbH) geschrieben.

Wir betrachten diesen Leitfaden als Empfehlung mit kritischer Selbstreflexion. Das Projektteam ist sich bewusst, dass Inklusion eine Praxis ist, die von Personen und Organisationen erst erlernt werden muss. Daher haben wir unsere Erfahrungen überprüft, Fehler identifiziert und Empfehlungen für eine verbesserte Praxis formuliert. Zentral für diesen Prozess waren das Feedback und die Kritik, die das deutsch-polnische Projektteam von den Teilnehmer*innen der drei durchgeführten Gedenkstättenfahrten erhalten haben. Sie haben Schwachstellen in unseren Arbeitsprozessen aufgezeigt, unsere „blinden Flecken“ mit ihren persönlichen Erfahrungen gefüllt und konstruktiv darauf gedrängt, was ihnen gemäß den Grundsätzen der UN zusteht: ein gleichberechtigter Zugang zu Bildungseinrichtungen und lebenslangem Lernen. Ihre Beobachtungen und Kritiken wurden in einer Bedarfsanalyse erfasst und in die Erstellung dieses Leitfadens einbezogen. Eine wichtige Erkenntnis aus diesem Feedback ist, dass wir auf Kritik nicht mit Verteidigung und Erklärungen reagieren sollten. Stattdessen ist es wichtig, Kritik anzunehmen, sie konstruktiv weiterzuentwickeln und offen für die Perspektiven behinderter Menschen zu sein.

Das Ziel dieses Leitfadens ist es nicht, Mängel in der Inklusion einzelner Einrichtungen ausführlich zu dokumentieren, sondern potenzielle Barrieren aufzuzeigen und Erfahrungen sowie Empfehlungen für deren Bewältigung zu teilen. Der Leitfaden soll Multiplikator*innen

ermutigen, trotz der zahlreichen Hindernisse inklusive Gedenkstättenfahrten zu organisieren. Als deutsch-polnisches Projekt trägt „Erinnern - inklusiv“ auch auf europäischer Ebene zur Förderung der Inklusion bei. Die historische Bildung spielt eine entscheidende Rolle für das Werte- und Demokratieverständnis der Europäischen Union. Die europäische Geschichte ist geprägt von Kriegen und totalitären Regimen bis ins 20. Jahrhundert hinein und die Umsetzung von Prinzipien wie Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechten, Meinungsfreiheit und demokratischer Teilhabe ist keineswegs selbstverständlich. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen ist angesichts des unermesslichen Leids, das das nationalsozialistische Deutschland über das Nachbarland gebracht hat, eine bedeutende Errungenschaft. Dies gilt insbesondere in Krisenzeiten, in denen ein zunehmender Rechtsruck in Europa spürbar ist.

Was war das Projekt „Erinnern - inklusiv“?

Das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB gGmbH) fungiert als Zentralstelle zur Förderung von Gedenkstättenfahrten und verwaltet seit 2016 Mittel des Kinder- und Jugendplans des Bundes für solche Fahrten, bereitgestellt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Trotz dieser Förderung, so eine wichtige Beobachtung aus den letzten Jahren, haben bisher nur wenige Jugendliche mit Behinderungen an solchen Fahrten teilgenommen und es wurden keine Anträge von Gruppen ausschließlich behinderter Menschen gestellt. Wir vermuten, im Einklang mit vielen Expert*innen aus Gedenkstätten, dass die geringe Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an Gedenkstätten-Besuchen auf mangelnde Barrierefreiheit zurückzuführen ist, einschließlich fehlender baulicher Zugänge und ungeeigneter Vermittlungsangebote.

Aufgrund der UN-Behindertenrechtskonvention, von allen EU-Mitgliedsstaaten ratifiziert, darf niemand wegen einer Behinderung diskriminiert oder vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden. Die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an Gedenken und Bildung ist entscheidend für die Demokratie.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, initiierte die Zentralstelle das Projekt „Erinnern - inklusiv“ in Kooperation mit dem Museum Stutthof in Polen und dem Verein Schwarzenberg e.V. in Berlin. Das Projekt zielt darauf ab, ein Publikum aus Polen und Deutschland für die

Problematiken der exklusiven Gedenkstättenkultur zu sensibilisieren und konkrete Barrieren zu identifizieren.

Das Projekt wurde von Januar 2023 bis März 2024 im EU-Programm „Bürgerinnen und Bürger, Gleichstellung, Rechte und Werte“ gefördert; zusätzlich erhielt es finanzielle Unterstützung aus dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Es wurden 20 Online-Veranstaltungen mit Expert*innen aus beiden Ländern organisiert, um verschiedene Aspekte inklusiver Erinnerungskultur zu diskutieren und den deutsch-polnischen Dialog anzustoßen. Zusätzlich fanden drei inklusive Gedenkstättenfahrten statt, bei denen Teilnehmer*innen mit und ohne Behinderung das Museum Stutthof und die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück besuchten, Barrieren identifizierten und exemplarisch Prototypen zur Überwindung von Barrieren entwickelten.

Das Projekt „Erinnern - inklusiv“ strebte nicht nur konkrete Lösungen zum Barrierenabbau an, sondern dokumentierte auch den Prozess, wie teilhabeorientierte Erinnerungskultur Veränderungen in der exklusiven Museumspraxis bewirken kann. Es endete im März 2024 und hatte sich zum Ziel gesetzt, inklusive Erinnerungskultur zu fördern und den Zugang für Menschen mit Behinderungen in Gedenkstätten für das Lernen von ALLEN zu verbessern.

Was ist Inklusion?

Gemäß der UN-Behindertenkonvention verstehen wir Inklusion als einen fortlaufenden Prozess, der darauf abzielt, allen Menschen politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Bildung ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Prozesses und außerschulische Lernorte wie Gedenkstätten spielen dabei eine wichtige Rolle. Ein zentraler Aspekt der Inklusion ist die Barrierefreiheit, die sich üblicherweise in räumlicher, kommunikativer und technischer Hinsicht äußert.¹

Räumliche Barrierefreiheit bedeutet, dass Gebäude, Verkehrsmittel und öffentliche Plätze für alle Menschen ohne fremde Hilfe zugänglich sind. Die herkömmlichen Rampen zur Überwindung von Treppen genügen dafür allein nicht. Der Zustand des Bodens, die

¹ <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/barrierefreiheit>

Bedienbarkeit von Türen und die Möglichkeit einer barrierearmen Orientierung im Raum sind ebenfalls wesentliche Aspekte räumlicher Barrierefreiheit.

Kommunikative Barrierefreiheit bezieht sich auf Maßnahmen, die allen Menschen die geschriebene oder gesprochene Kommunikation erleichtern. Dazu gehören Übersetzungen in Brailleschrift, Deutsche und Polnische Gebärdensprache sowie in Leichte Sprache. Auch die Verwendung von Piktogrammen und Bildern zur Verbesserung des Verständnisses und zur schnellen Orientierung zählt dazu. Für sehbeeinträchtigte Personen erleichtern Tastmodelle sowie Führungen und Audio-Guides mit ausführlichen Beschreibungen die Vermittlung von Informationen über den Besuch der Gedenkstätten und die lokale Geschichte.

Technische Barrierefreiheit betrifft die Zugänglichkeit digitaler Anwendungen wie Websites und Apps, einschließlich sozialer Medien. Es gibt eine Vielzahl von Tools zur Beseitigung digitaler Barrieren, darunter Screenreader und europäische Normen für die Programmierung und Gestaltung von Websites. Die Verwendung geeigneter kommunikativer Maßnahmen im digitalen Bereich, wie Bilder, Videos und Beschreibungen, trägt ebenfalls zur technischen Barrierefreiheit bei.

Der Aspekt der Barrierefreiheit war für „Erinnern - inklusiv“ von zentraler Bedeutung, jedoch allein nicht ausreichend. Inklusion wird in diesem Kontext vor allem als der Zugang zu Institutionen und Räumen, sei es analog oder digital, verstanden. Für eine inklusive Erinnerungskultur ist es entscheidend, dass wir auch ein Verständnis von Inklusion als Partizipation entwickeln: Menschen mit Behinderungen sollten über ihre Belange mitbestimmen können; die Darstellung ihrer Geschichten und Perspektiven in Gedenkstätten und Ausstellungen sollte von ihnen selbst oder in Zusammenarbeit mit ihnen entwickelt werden; ihre Repräsentation in Kulturinstitutionen sollte selbstverständlich berücksichtigt werden. Wie Martin Lücke erläutert, erfordert dies ein Umdenken, da damit auch Machtkritik, die Sichtbarmachung vergessener Geschichten und das Empowerment der bisher Machtlosen zu zentralen Anliegen einer inklusiven Erinnerungskultur werden.²

Für Gedenkstätten, die die Geschichte des Nationalsozialismus behandeln, ist die Frage der Repräsentation besonders relevant. Die Geschichte behinderter Menschen in Deutschland

² Lücke, Martin: Inklusive Erinnerungskulturen in: Lernen aus der Geschichte Redaktion (Hrsg.): Inklusive Geschichts- und Erinnerungskulturen?, 2010, S. 6, abrufbar unter http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag_magazin_oktober_2018_inklusion.pdf (Letzter Zugriff: 16.02.2024)

„Erinnern - inklusiv“ – Ein Leitfaden für die Organisation inklusiver Gedenkstättenfahrten

ist mit ihrer Verfolgung und Ermordung verbunden. Ihre angemessene Repräsentation in diesen Institutionen ist unerlässlich, da es auch ihre Geschichte ist.

Ein solches Umdenken erfordert vor allem eine Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen für Inklusion in der Förderung. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Inklusion mehr Geduld, Zeit und finanzielle Mittel erfordert als herkömmliche Projektförderung. Wenn dies nicht berücksichtigt wird, wird die Verantwortung für Inklusion allein den Betroffenen und den Multiplikator*innen auferlegt.

Allgemeine Empfehlungen des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB gGmbH) für die Organisation von Gedenkstättenfahrten

Eine inklusive Gedenkstättenfahrt verfolgt das gleiche Ziel wie alle Gedenkstättenfahrten: Lernen aus der Geschichte. Deshalb lohnt es sich, auch diese Ziele vorab zu reflektieren.

In der dynamischen Welt von heute ist es essentiell, dass junge Menschen ein tiefgreifendes Verständnis für historische Ereignisse entwickeln, um die Herausforderungen demokratischer Gesellschaften besser navigieren zu können. Ein Gedenkstättenbesuch sollte Jugendlichen nicht nur historisches Wissen vermitteln, sondern sie auch aktiv in den Lernprozess einbinden sowie kritisches Reflexionsvermögen und multiperspektivisches Denken fördern.

Neben formalen Kriterien für eine Förderung über den Kinder- und Jugendplan des Bundes, die auf der Website der Zentralstelle zur Förderung von Gedenkstättenfahrten zu finden sind, können gewisse inhaltliche Anforderungen für die Organisation einer Gedenkstättenfahrt wie folgt zusammengefasst werden:

1. **Freiwilligkeit und aktive Partizipation:** Jede Gedenkstättenfahrt sollte auf der freiwilligen Teilnahme der Jugendlichen basieren, um sicherzustellen, dass ein echtes Interesse und Engagement für das Thema besteht. Darüber hinaus ist es wichtig, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, aktiv an der Gestaltung und Planung der Fahrt mitzuwirken. Dies umfasst die Auswahl der Gedenkstätten, die Festlegung thematischer Schwerpunkte sowie die Mitgestaltung des Rahmenprogramms. Durch diese partizipativen Elemente wird das Engagement der Teilnehmenden gefördert und ein Raum für individuelle Interessen geschaffen.
2. **Umfassende Vorbereitung:** Eine gründliche inhaltliche und organisatorische Vorbereitung ist essentiell, um den Teilnehmenden ein tiefes Verständnis der historischen Kontexte und eine emotionale Vorbereitung auf die Konfrontation mit den Gedenkstätten zu ermöglichen.
3. **Multiperspektivität:** Um ein umfassendes Verständnis historischer Ereignisse zu gewährleisten, ist es entscheidend, verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen. Dies beinhaltet die Einbeziehung unterschiedlicher Quellen und Zeugnisse von Op-

fern, Tätern und Zeitzeugen. Durch die Betrachtung verschiedener Blickwinkel können Jugendliche lernen, historische Ereignisse kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren.

4. Interkulturelles Lernen: Die Programme sollen Vielfalt und Diversität berücksichtigen und einen respektvollen Umgang mit Unterschieden vermitteln. Durch das Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in historischen Kontexten werden Empathie und Verständnis gefördert.
5. Tiefgreifendes Lernen: Das Lernen an Gedenkstätten soll über die reine Wissensvermittlung hinausgehen und Kompetenzen für lebenslanges Lernen fördern. Im Vordergrund steht ein selbstreguliertes Lernen mit eigenmotivierten Zielen. Grundlegend dafür sind positive Emotionen wie Lernfreude, die Weckung von intrinsischer Motivation am Lernort Gedenkstätte und die Stärkung des Glaubens der Jugendlichen, selbst etwas erreichen zu können.
6. Dekonstruktion und kritische Reflexion: Die Auseinandersetzung mit historischen Narrativen erfordert auch die Fähigkeit, bestehende Geschichtsbilder kritisch zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Dies beinhaltet die Reflexion darüber, wie Geschichte geschrieben und vermittelt wird und welche Interessen dabei eine Rolle spielen können. Ziel ist es, Jugendlichen Werkzeuge an die Hand zu geben, um ein tieferes Verständnis für die Komplexität historischer Ereignisse zu entwickeln.
7. Inhaltliche und didaktische Ausgestaltung: Die Konzeption der Fahrten muss eine klare inhaltliche Linie verfolgen, die sich an den historischen Orten orientiert, und sollte kreative sowie interaktive Lernmethoden integrieren.
8. Reflexion und Nachbereitung: Ein wesentlicher Bestandteil jeder Gedenkstättenfahrt sollte die Möglichkeit zur Reflexion sein. Dies kann in Form von Diskussionsrunden, Tagebucheinträgen oder kreativen Projekten geschehen. Durch die Reflexion werden die Teilnehmenden ermutigt, ihre eigenen Gedanken und Gefühle zu den besuchten Orten und den gelernten Inhalten zu verarbeiten und in einen größeren gesellschaftlichen und historischen Kontext zu stellen. Auch im Anschluss an die Fahrt ist eine reflektierte Aufarbeitung der Erfahrungen und Inhalte für eine nachhaltige Wirkung unabdingbar.

Diese Anforderungen zielen darauf ab, Gedenkstättenfahrten zu einem wirkungsvollen Instrument der historisch-politischen Bildung zu machen, das nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch zur persönlichen Entwicklung und demokratischen Wertebildung beiträgt. Dabei ist es auch zentral, eine gesamteuropäische Perspektive in den Blick zu nehmen bzw. verschiedene nationale Erinnerungskulturen zu beleuchten. Die europäische Dimension auch bei dem Besuch einer deutschen Gedenkstätte in die didaktische Arbeit aufzunehmen (z.B. europäische Biographien und Auseinandersetzung mit Erinnerungskulturen nach 1945) kann den Grundstein für eine europäische Verständigung legen.

2. Vorbereitung

Das Projekt „Erinnern - inklusiv“ hatte angesichts seines Umfangs eine vergleichsweise knappe Vorbereitungszeit. Dies führte zu Absagen, Umplanungen und einer hohen Arbeitsbelastung. Daher empfehlen wir dringend, dass Multiplikator*innen der historischen Bildung, die ähnliche Projekte planen, sich ausreichend Zeit für Konzeption und Planung nehmen sollten. Oftmals werden in diesem Stadium Arbeitsschritte übersehen, die später unter großem Zeitdruck nachgeholt werden müssen. Dies kann auch mit höheren Kosten verbunden sein, beispielsweise wenn zusätzliche Honorare anfallen. Aus unserer Sicht sind die folgenden Aspekte besonders wichtig, um eine inklusive Gedenkstättenfahrt erfolgreich zu planen: Inklusive Kooperationen, eine umsichtige Zeit- und Reiseplanung sowie eine gute inhaltliche Vorbereitung.

Inklusive Kooperation

Kooperationen spielen im Bereich der Inklusion und in der politischen Bildung eine herausragende Rolle. Die Expertise von betroffenen Menschen – oft bezeichnet als Expert*innen in eigener Sache – ist dabei unerlässlich, da ihre Perspektiven zeigen, wo Inklusion benötigt wird und wie sie am besten umgesetzt werden kann, um einen praktischen Nutzen für möglichst viele Menschen zu bieten. Kooperationen in der inklusiven Arbeit sollen zudem die Selbstbestimmung fördern: Menschen mit Behinderungen sollen in der Lage sein, selbst zu entscheiden, was sie benötigen und befähigt werden, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Für „Erinnern - inklusiv“ kamen drei Kooperationspartner zusammen, die entsprechend ihrer Expertise bestimmte Funktionen und Aufgaben im Projekt übernommen haben.

Die IBB gGmbH in Dortmund hat Erfahrungen in der Koordination von internationalen Projekten in der historischen Bildungsarbeit ([Geschichtswerkstatt „Leonid Lewin“ in Minsk](#); [Geschichtswerkstatt Tschernobyl in Charkiw](#)) und in der Förderung von Gedenkstättenfahrten. Auch das Projektmanagement wurde hier angesiedelt, da die Mitarbeiter*innen über das notwendige Wissen über die Mittelverwaltung verschiedener Geldgeber verfügen.

Schwarzenberg e.V. ist ein soziokulturelles Zentrum in Berlin, das mit der Galerie neurotitan auch über eine Ausstellungsfläche für die freie Kulturszene verfügt. 2018 hat der Verein in Kooperation mit [KOPF, HAND + FUSS](#) und [Berlinklusion Netzwerk für Zugänglichkeit in Kunst und Kultur](#) das Projekt [DENK.MAL INKLUSIV](#) und die dazugehörige inklusive Doppelausstellung „DENK.MAL INKLUSIV & KEINE EWIGKEIT FÜR NIEMAND“ entwickelt. Der Verein hat ein gutes Netzwerk zu Inklusionsberater*innen, die als Expert*innen in eigener Sache aufgrund ihrer unterschiedlichen Beeinträchtigungen für Barrieren sensibilisieren können. Im Projekt erarbeitete Schwarzenberg e.V. einige inklusiven Methoden und Konzepte und vermittelte einige Inklusionsexpert*innen für die Sensibilisierung.

Das Museum Stutthof am historischen Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Stutthof ist als polnischer Partner der Teil der Kooperation, der ein potenzielles Ziel inklusiver Gedenkstättenfahrten ist. Die pädagogische Abteilung mit ihrem Wissen über die Vermittlung am konkreten Ort hat sichergestellt, dass die Teilnehmer*innen der beiden Gedenkstättenfahrten im Museum Stutthof gut versorgt sind und eine anregende und möglichst barrierearme Arbeitsatmosphäre vorfinden.

Der Verein Schwarzenberg e.V. trat im Projekt als Vermittler von Kontakten zu Inklusionsexpert*innen auf. Inklusion ist jedoch nicht das Tagesgeschäft des Vereins. Das hat dazu geführt, dass die Kommunikation mit jenen Expert*innen oft viel Zeit in Anspruch genommen hat. Es wäre sicherlich zielführender gewesen, eine Kooperation mit einer Organisation einzugehen, die weniger Erfahrung in der Erinnerungskultur hat, dafür aber ganz auf Inklusion spezialisiert ist. In Deutschland bedeutet das oft die Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe. Dazu gibt es verschiedene Meinungen und Erfahrungen.³ In jedem Fall

³ Für eine Kritik der Institutionen der Lebenshilfe empfehlen wir die Arbeit des Aktivisten Raúl Krauthausen, zum Beispiel diesen: <https://raul.de/allgemein/wallraff-lebenshilfe-und-die-konsequenzen/>.

empfehlen wir trotzdem, diesen Weg zu gehen, auch wenn er mehr Zeit braucht. Besonders die Finanzierung von „Erinnern - inklusiv“ hätte davon profitiert, da der bewilligte Plan gemessen an der Größe des Vorhabens sehr wenig Mittel für Inklusionsmaßnahmen vorsah. Auch wenn der Alltag im Projektmanagement wenig Spielraum dafür hat: Der Kooperationspartner zum Thema Inklusion sollte unbedingt bereits in die Antragsstellung einbezogen werden.

Zeitplanung

Die Zeitplanung ist vermutlich der Bereich, der in jeder Projektplanung am stärksten unterschätzt wird. Für inklusive Projekte gilt umso mehr, eine gute Zeitplanung zu entwickeln, weil es nicht zumutbar ist, dass sich Menschen mit Behinderungen den oft stressigen Abläufen des alltäglichen Projektmanagements anpassen. Das heißt konkret: Wer nicht genug Zeit einplant, kann seine Zielgruppe nicht erreichen oder verliert sie. Wir hatten aus genau diesem Grund Probleme, Teilnehmer*innen an unseren Fahrten und auch das geeignete Personal für die barrierefreie Kommunikation zu finden. Vier Aspekte sind in der Zeitplanung besonders zu berücksichtigen.

Kommunikation

In inklusiven Projekten wird oft mehr kommuniziert als in anderen Projekten. Die Barrieren müssen benannt und Bedarfe verstanden werden. Die Kommunikation mit den Teilnehmenden ist wichtig, um Vertrauen aufzubauen. Wenn der Eindruck entsteht, dass zum Beispiel Hindernisse vor Ort nicht beseitigt werden können, werden Menschen nicht mitfahren. Diese Erfahrung haben wir mit einer Rollstuhlfahrerin gemacht, die gerne mitkommen wollte, aber am Ende absagte, weil ihr die Unterstützung nicht ausreichend erschien. Auch die Kommunikation mit den Veranstaltungsorten, Reiseagenturen oder den Institutionen, die besucht werden, wird umfassender, wenn sie nicht über Erfahrungen im Bereich Barrierefreiheit verfügen. Außerdem ist es auch wichtig, dass die richtigen Informationen kommuniziert werden, also jene Informationen, die den Teilnehmenden helfen, Entscheidungen zu treffen. Ein gehbehinderter Teilnehmer unserer Fahrt hat uns zum Beispiel erklärt, dass nur er selbst entscheiden kann, ob ein Gelände für ihn begehbar ist oder nicht. Dafür benötigt er eine möglichst genaue Beschreibung und am besten Fotos von Wegen und Gebäuden.

Erholung

Menschen benötigen Phasen der Ruhe und Erholung, um Gelerntes zu verarbeiten. Wenn Teilnehmende zusätzlich auch noch auf physische Barrieren treffen oder in schwerer Sprache kommunizieren müssen, ist das erschöpfend. Auf unserer ersten Fahrt ins Museum Stutthof Ende September 2023 war das häufigste Feedback, das wir erhalten haben: Plant mehr Pausen ein! Dazu gehört auch, über Ruheorte nachzudenken. Wenn beispielsweise ein Ganztagsseminar in einer Gedenkstätte stattfindet, sollte neben einem Arbeitsraum auch ein Raum eingeplant werden, der dem Rückzug dient.

Unterstützungspersonal

Zu dem Unterstützungspersonal zählen Übersetzer*innen in Gebärdensprache, persönliche Assistenz und Arbeitsassistenz. Im Falle unserer deutsch-polnischen Kooperation kamen noch Lautsprachen-Übersetzer*innen hinzu. Ohne all diese Menschen wird die Fahrt nicht inklusiv, deshalb müssen sie früh genug angesprochen und gebucht werden. Unser Projekt musste einen ersten Termin für eine Fahrt in das Museum Stutthof um fünf Monate verschieben, weil wir uns nicht früh genug um Personal für die Verdolmetschung in Deutsche Gebärdensprache kümmern konnten. Je nach Region in Deutschland ist das Angebot an Gebärdensprachdolmetschenden unterschiedlich, aber in der Tendenz ist die Nachfrage höher als das Angebot. Frühzeitige Planung ist dafür absolut notwendig. Berufsverbände oder Gehörlosenverbände können dabei helfen, Dolmetscher*innen zu finden.

Eine Teilnehmerin kritisierte das Projekt „Erinnern - inklusiv“, weil wir keine Unterstützung in Form von Arbeitsassistenz für Menschen angeboten haben. So berechtigt diese Kritik ist, so schwierig ist auch die Lösung des Problems. In Deutschland haben Menschen mit Schwerbehinderung nach dem Neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) Anspruch auf die sogenannte Arbeitsassistenz, wenn ihr Arbeitsumfeld das erfordert. Das können zum Beispiel Übersetzungen in Gebärdensprache oder Unterstützung bei der Kommunikation mit Ämtern sein. Auf diese Form der Assistenz haben wir keinen Einfluss, weil wir keine Arbeitgeber sind und die Gelder dafür von den Menschen mit Assistenzbedarf selbst bei der Agentur für Arbeit oder den Integrationsämtern beantragt werden müssen.⁴ Auch stellt sich hier die grundsätzliche Frage, ob eine Gedenkstättenfahrt eine Freizeit- oder Arbeitsmaßnahme ist. Eine Lösung wäre, Honorare für Arbeitsassistenzen im Finanzplan einzuplanen und plau-

⁴<https://www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/behinderung-und-psychische-erkrankung/haeufiggestelltefragen/61868>

„Erinnern - inklusiv“ – Ein Leitfaden für die Organisation inklusiver Gedenkstättenfahrten

sibel zu argumentieren, warum sie nötig sind. Genau für die Klärung solcher Fragen sollten bereits in der Antragstellung Menschen oder Organisationen mit Inklusion-Expertise eingebunden und auch mit den Mittelgebern kommuniziert werden.

Reiseplanung

Neben der Zeitplanung erfordert die Reiseplanung besonders viel Sorgfalt. Wir konnten während unserer ersten Fahrt in das Museum Stutthof die Teilnehmenden fragen, was sie für eine gute An- und Abreise benötigen. Grundsätzlich sind Züge in Deutschland ein relativ barrierearmes Fortbewegungsmittel, wenn alles funktioniert. Die Informationen über die Reise sollten vorab früh genug in barrierefreien Dokumenten in einfacher Sprache an Teilnehmende kommuniziert werden. Dabei sollten potentielle Barrieren bereits benannt werden, zum Beispiel viele Treppen oder Fahrstühle, die ausfallen könnten. Die Bedingungen an Umsteigebahnhöfen sollten dafür vorab recherchiert und gegebenenfalls mehr Zeit eingeplant werden. Besonders wichtig ist, dass die Ansprechpartner*innen und Assistenz-Personen den Teilnehmenden bekannt sind.

In Deutschland kann das Klassifizierungssystem mit den Sternekategorien von eins bis fünf Auskunft über die Barrierefreiheit eines Hotels oder einer Unterkunft geben. Die Sterne werden nach den Kategorien Standard, Komfort und Luxus vergeben und erfüllen unterschiedlich hohe Ansprüche. Da öffentliche Förderungen von Gedenkstättenfahrten üblicherweise Luxusunterkünfte nicht finanzieren, ist das leider nur bedingt aussagekräftig. Wir empfehlen in jedem Fall, vorab mit dem Hotel zu kommunizieren und besonders physische Barrieren zu erfragen: Ist die Dusche ebenerdig? Gibt es einen Fahrstuhl? Wie ist der Speisesaal erreichbar? Gibt es Wendeflächen für Rollstühle im Bad? Wie groß sind die Zimmer? Gibt es Rauchmelder für Gehörlose? Dafür sollte man die Teilnehmenden bereits gut kennen oder eine konkrete Zielgruppe vor Augen haben.

Die Barrierefreiheit in Unterkünften in anderen europäischen Ländern ist gegebenenfalls einer besonderen Prüfung zu unterziehen, da es sein kann, dass die Standards verschieden sind.

Inhaltliche Vorbereitung

Eine inhaltliche Vorbereitung auf eine Gedenkstättenfahrt hilft dabei, Berührungsängste abzubauen und die Teilnehmer*innen vor Überforderung zu schützen. Die gemeinsame Zeit vor Ort ist meistens sehr intensiv und eigentlich fast immer zu kurz. Die Durchführung von Online-Veranstaltungen im Vorfeld kann diesen Mangel verkleinern. Durch die virtuelle Durchführung können potentiell mehr Menschen teilnehmen, da ein zusätzlicher Termin vor

„Erinnern - inklusiv“ – Ein Leitfaden für die Organisation inklusiver Gedenkstättenfahrten

der eigentlichen Fahrt wegfällt. Leider steckt darin jedoch auch die Gefahr eines Ausschlusses, da digitale Kompetenzen vorausgesetzt werden.

Im Projekt konnten wir vorab eine Online-Veranstaltungsreihe durchführen, die sich den Themen Inklusion, Barrierefreiheit und Gedenkstätten widmet. Die Veranstaltungen wurden in deutsche und polnische Lautsprache sowie Gebärdensprache übersetzt. Zwei Veranstaltungen hatten Workshop-Charakter und haben praktische Skills zu Einfacher / Leichter Sprache vermittelt. Die meisten Veranstaltungen waren Diskussionen mit Fachexperten aus den Bereichen Inklusion und Erinnerungskultur. Das waren unsere Themen und Gäste:

- „Gehörlose berichten - warum Licht, Zeit und Raum wichtig sind“
- „Wie nehmen Gehörlose Gedenkstätten zur Erinnerung an die NS-Vergangenheit wahr?“
- „Wie sich die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg inklusiv erweitert“
- „Wie erreicht die Gedenkstätte Auschwitz Inklusion?“
- „Barrieren der Inklusion in der Architektur von Gedenkstätten: Möglichkeiten und Grenzen“
- „Künstlerische Interventionen in Erinnerungsräumen und der Umgang mit Barrieren“
- „Inklusion, Gehörlose und der Deaf Holocaust“
- „Inklusive Geschichtsvermittlung an der Gedenkstätte Brandenburg an der Havel“
- „Menschen mit Behinderungen als Akteure der Erinnerungskultur: Welche Rolle spielt die persönliche Betroffenheit?“
- „NS-Gedenkstätten: ein Text für alle oder verschiedene Sprachniveaus?“
- Vorbereitungskurs für das erste inklusive Netzwerktreffen im Museum Stutthof in Einfacher Sprache
- „Workshop: Leichte Sprache in der Gedenkstättenpädagogik“
- „Was sind Grenzen inklusiver Erinnerungskultur?“

Nur die letzte Veranstaltung hat nach der zweiten Gedenkfahrt stattgefunden. Zwei Veranstaltungen, die auch Ansätze des Gesamtprojekts veranschaulichen, möchten wir kurz vorstellen.

„Menschen mit Behinderungen als Akteure der Erinnerungskultur: Welche Rolle spielt die persönliche Betroffenheit?“ fand am 15. Juni 2023 statt und stellte die Bedeutung der Betroffenenperspektive in den Mittelpunkt. Was bedeutet es für Menschen mit Behinderung, sich mit einer traumatischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, die sie potentiell betroffen hat? Welche Kontinuitäten sind zu verzeichnen? Damit wurde das Empowerment-Konzept

theoretisch diskutiert. Gemeint ist ein Ansatz, der Selbstbestimmung und Selbstermächtigung von marginalisierten Gruppen verfolgt und aus den sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er hervorgegangen ist. In unserem Projekt bedeutet das vor allem auch: Betroffene sind die Expert*innen in eigener Sache. Sie vertreten ihre eigenen Anliegen. Ihre Betroffenheit ist kein Mangel, sondern räumt ihnen ein Mitspracherecht ein. Wie wir versucht haben, das methodisch umzusetzen, beschreiben wir im Absatz „Methodik“.

Die zweite Veranstaltung, die wir kurz vorstellen möchten, war ein Vorbereitungskurs für die Gedenkstättenfahrt nach Stutthof in Einfacher Sprache. Eine Inklusionsexpertin hat in vier zweistündigen Online-Veranstaltungen Basiswissen über den Nationalsozialismus und das ehemalige Konzentrationslager Stutthof vermittelt. Damit wurden bereits im Vorfeld Barrieren abgebaut und ein Zugang zum gemeinsamen, gleichberechtigten Lernen vor Ort ermöglicht. Durch die Aufteilung in vier Blöcke konnten die Teilnehmer*innen ohne Zeitdruck lernen und zwischen den Terminen das Gelernte reflektieren.

Grundsätzlich ist es gut angekommen, dass eine digitale Veranstaltungsreihe bereits auf die Gedenkstättenfahrt vorbereitet und einen Überblick gibt zum Stand der Inklusion in deutschen und polnischen Gedenkstätten. Eine uns häufig erreichende Kritik war, dass die Einladungen und Ankündigungen viel zu kurzfristig verschickt wurden. Weiterhin ist bei Online-Veranstaltungen zu bedenken, dass eine physische Assistenz oder Unterstützung nicht möglich ist und erst ein gemeinsamer Raum geschaffen werden muss, um beispielsweise Anwendungen zu installieren. Konkret bedeutet das, dass all jene Menschen, die nicht regelmäßig Videochat-Anwendungen nutzen, auf Barrieren treffen. Das können Menschen mit Lernschwierigkeiten sein, neurodivergente Menschen, alte Menschen oder Menschen mit Sehbeeinträchtigung, die eher auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Anwendungen verwenden.

Sinnvoll ist es in jedem Fall auch, bei der Planung von Vorbereitungsveranstaltungen die Zielgruppe genau im Blick zu haben. Unser Projekt sah vor, dass Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam teilnehmen. Deshalb waren die Veranstaltungen auch an Menschen gerichtet, die in Gedenkstätten arbeiten. Für die Workshops in Leichter Sprache wiederum haben wir zwei Formate angeboten: Ein Workshop für Multiplikator*innen der historischen Bildung und einen Workshop in Leichter Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Damit wurden beide Gruppen vorab füreinander sensibilisiert. Durch die Veranstaltungen ist es dem Projekt gelungen, bereits vor der eigentlichen Gedenkstättenfahrt Teilnehmer*innen zu gewinnen, kennenzulernen und inhaltlich in das Thema einzuführen.

Checkliste Vorbereitung

- Kooperation mit Inklusionsexpert*innen
- inhaltliche Vorbereitung durch Online-Meetings
- Ausreichend finanzielle Ausstattung für Übersetzungen in Leichte Sprache und/oder Gebärdensprache und Assistenz
- Zeit für Kommunikation mit Teilnehmenden
- Zeit für ausführliche Reiseplanung
- Zeit für Kommunikation mit Unterkünften
- barrierefreies Dokument mit allen wichtigen Informationen für Reise und Unterkunft
- Fotos und Informationen vom Veranstaltungsort
- Reiseassistenz und Reisebegleitung kommuniziert

3. Vor Ort im Museum Stutthof

Im September 2023 war es soweit: 59 Teilnehmer*innen aus Deutschland und Polen, mit und ohne Behinderung, machten sich auf den Weg in das Museum Stutthof, wo vom 26. bis 29. September das erste inklusive Netzwerktreffen des Projekts stattfand. Die Teilnehmer*innen aus Deutschland trafen sich dafür in Berlin am Hauptbahnhof, die Reise bis dorthin war selbstorganisiert. In Berlin wurden sie am Gleis von den Organisatorinnen in Empfang genommen. Die Teilnehmer*innen aus Polen reisten eigenständig an.

Das Museum Stutthof hatte als Kooperationspartner des Gesamtprojekts und als Veranstaltungsort eine doppelte Funktion. Einerseits steckten die Mitarbeiter*innen des Museums zusätzliche Arbeit und Leidenschaft in die Projektorganisation. Andererseits gestatteten sie den Teilnehmer*innen, die eigene tägliche Arbeitspraxis kritisch unter die Lupe zu nehmen. Das erfordert besonders viel Offenheit für die Auseinandersetzung und ist keineswegs selbstverständlich wie auch von den Teilnehmer*innen wohlwollend angemerkt wurde.

Methodik: Gemeinsam Barrieren identifizieren

Das inklusive Netzwerktreffen von deutschen und polnischen Museumspädagog*innen und Inklusionsexpert*innen im Museum Stutthof hatte, anders als andere Gedenkstättenfahrten, kaum die Geschichte des Konzentrationslagers Stutthof selbst zum Thema. Das Programm sah zwar mehrere Führungen am ersten Tag vor, die historische Grundlagen vermittelten, doch der weitere Fokus lag auf der Untersuchung der Barrierefreiheit. Insofern sind unsere methodischen Überlegungen nicht für die Durchführung einer üblichen Gedenkstättenfahrt verallgemeinerbar. Weil sie aber einen guten Einblick geben in die Herausforderungen inklusiven Arbeitens vor Ort, möchten wir sie trotzdem hier vorstellen.

Wie erwähnt, wurden mehrere Führungen parallel im Museum Stutthof in polnischer Lautsprache mit Gebärdenübersetzung, in deutscher Lautsprache mit Gebärdenübersetzung sowie einfacher deutscher Sprache durchgeführt. Die 59 Teilnehmer*innen mit und ohne Behinderung wurden vorab darum gebeten, bereits während dieser Führungen besonders auf Barrieren zu achten.

Danach konnten sie über konkrete Barrieren diskutieren und nachdenken. Im Anschluss an die Führung haben wir mit der Open Space Methode der offenen Anliegen-Wand die

Beobachtungen aus den Führungen und weitere Anliegen gesammelt. Die Leitfragen waren: „Welche Barrieren gibt es in Gedenkstätten?“ „Wie können wir in Gedenkstätten besser lernen?“ Hier konnten die Teilnehmer*innen ihre eigenen Fragen und Anliegen einbringen und wurden als Expert*innen in eigener Sache ernst genommen. Später am Tag wurden die Anliegen in Kleingruppen diskutiert. Hier sind einige Beispiele:

- „Wie bequem darf ein Gedenkstättenbesuch sein?“
- „Wie machen wir Gedenkstättenbesuche für blinde Menschen leichter?“
- „Wie schafft man diverse Zugänge zum Thema, bevor der Besuch stattfindet?“
- „Wie können Inhalte, die durch den Fremdenführer vermittelt werden, an autistische Menschen sowie an Personen mit Konzentrationsschwierigkeiten angepasst werden?“
- „Ist es möglich, dass ein Museumsmitarbeiter ein persönlicher Assistent für eine Person mit Behinderung ist?“
- „Wie kann man Barrierefreiheit schaffen, ohne einen historischen Ort zu zerstören?“
- „Warum gab es diese schlimme Zeit überhaupt?“
- „Wie kann man kritisch und sensibel mit Sprache umgehen in Einfacher Sprache und Gebärdensprache?“
- „Wie und wo könnte man Möglichkeiten zur Erholung während einer Führung einbauen?“
- „Wie kann man Überstimulierung während des Besuchs entgegenwirken, insbesondere bei einer Schädigung des zentralen Nervensystems und für Menschen auf dem Autismusspektrum?“

Für den zweiten Tag hat eine der Moderatorinnen des Workshops diese Anliegen vorab geclustert nach verschiedenen Arbeitsbereichen von Gedenkstätten:

- Informationen in der Ausstellung
- Bilder & Tastmodelle
- Physische Barrieren
- Multimediale Angebote in der Ausstellung
- Workshop & Führungen
- Inklusive Außendarstellung & Outreach

Diese Open Space Methodik und die anschließende Arbeit in Clustern und Arbeitsgruppen war durch ein hohes Maß an Eigenbeteiligung und Selbstverantwortung geprägt. Die Teilnehmenden konnten Themen selbst einbringen und entscheiden, wann sie sich damit beschäftigen. Sie konnten Gesprächsrunden selbst gestalten und damit auch Methoden, Tempo und Atmosphäre bestimmen. Auch war die Arbeitsatmosphäre so offen gestaltet, dass Pausen möglich waren. Das Feedback zu beiden Methoden war sehr positiv. Es ist zu empfehlen, verschiedene abwechslungsreiche und selbstbestimmt durchführbare Methoden für die Programmgestaltung auszuwählen. Die Möglichkeit zu geben, als Expert*innen in eigener Sache aufzutreten, ist für alle Seiten eine Bereicherung.

Welche Barrieren im Museum Stutthof wurden identifiziert?

In den oben genannten Arbeitsbereichen identifizierten die Teilnehmenden Barrieren und formulierten erste mögliche Lösungsvorschläge zum Abbau. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass diese konkreten Beispiele zwar im Museum Stutthof identifiziert wurden, aber viele Gedenkorte an Orten ehemaliger Konzentrationslager ähnliche Voraussetzungen aufgrund der historischen Funktion aufweisen. Oftmals handelt es sich um großflächige und schwer zugängliche Gelände, die abseits von Ortschaften gebaut wurden und seit der Befreiung von den Nationalsozialisten vielfach verändert wurden.

Die räumliche Barrierefreiheit ist durch das unebene Gelände und die unterschiedlichen Beschaffenheiten der Wege eingeschränkt. Auch die zur Unterstützung an einigen Baracken angebrachten Rampen sind oft schwer zugänglich, zu hoch und haben keine Randmarkierung. Dadurch entsteht sogar eine Verletzungsgefahr. Ein Blindenleitsystem ist leider nicht vorhanden. Nicht zuletzt war es für viele Teilnehmer*innen ein großes Problem, dass es auf dem Gelände keine Möglichkeiten zum Sitzen und Ausruhen gab. Viele waren von der Weite des Geländes überrascht und haben den Rundgang aus verschiedenen Gründen vorzeitig abgebrochen.

Die kommunikative Barrierefreiheit ist in der veralteten Dauerausstellung besonders durch fehlende Übersetzungen in eine gemeinsame Sprache oder einfache Sprache eingeschränkt, die Texttafeln im Museum Stutthof sind fast ausschließlich in polnischer Fachsprache. Die Übersetzungen in polnische und deutsche Gebärdensprache waren nur durch die Finanzierung mit Projektmitteln möglich. Der Rundgang in einfacher Sprache wurde leider auch als zu schwer empfunden, da viele verschiedene Themen gleichzeitig besprochen

„Erinnern - inklusiv“ – Ein Leitfaden für die Organisation inklusiver Gedenkstättenfahrten

wurden. Es hat sich gezeigt, dass die Anforderungen an Einfache Sprache vom Museumspersonal unterschätzt wurden.

Checkliste Barrieren vor Ort

- Gut begehbare Wege
- Standorte von Rampen
- Blindenleitsystem
- Ruheraum
- Informationen in leichter Sprache
- Übersetzung in Gebärdensprache
- Sprachassistenz
- Tastmodelle oder Audiodeskription

4. Unsere Projektergebnisse

Im Projekt „Erinnern - inklusiv“ wurden zwei weitere Gedenkstättenfahrten durchgeführt, deren Ergebnisse hier zusammengefasst vorgestellt werden.

Vom 4. bis 7. Dezember 2023 fuhren 43 Menschen aus Polen und Deutschland mit und ohne Behinderung in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Dort wurden in vier Arbeitsgruppen sogenannte Prototypen für das Museum Stutthof erarbeitet. Die Idee: Inklusionsexpert*innen leiten die Arbeitsgruppen, um gemeinsam einfache Lösungen zur Überwindung von Barrieren im Museum Stutthof zu entwickeln. Die vier Arbeitsgruppen ergaben sich aus den Ergebnissen der Fahrt in das Museum Stutthof und hatten die Themen „Besucherservice“, „Leichte Sprache“, „Gebärdensprache“ und „Tastführung für Blinde“. Daraus entstanden sind folgende Prototypen:

- ein interaktiver Ratgeber, der wichtige Informationen und Bedarfe für einen inklusiven Besucherservice sammelt;
- zwei Texttafeln über eine Baracke im Rahmen des Konzepts der sogenannte Quarantäne der SS in einfacher Sprache auf Deutsch und Polnisch sowie Audiodateien dazu,
- ein Konzept für eine Führung für blinde Menschen und
- zwei Videos in Gebärdensprache zu einer der ersten Informationen über das ehemalige KZ Stutthof, die Besucher*innen am Eingang des Museums auf einer Texttafel präsentiert bekommen.

Diese vier Prototypen wurden auf einer letzten gemeinsamen Fahrt in das Museum Stutthof vom 26. Februar bis 29. Februar 2024 ausprobiert. An dieser inklusiven Gedenkstättenfahrt nahmen auch Menschen teil, die das Projekt noch nicht kannten. Als Fokusgruppe haben sie unsere Ergebnisse getestet und anschließend gemeinsam diskutiert. Die wichtigsten Ergebnisse werden hier kurz präsentiert:

- Ein inklusiver Besucherservice schafft Orientierung und liefert übersichtlich Informationen, die Menschen mit Behinderung helfen, vorab einzuschätzen, welchen

Ort sie besuchen und welche Angebote es für sie gibt. Das Museumspersonal sollte darin geschult sein, sie zu unterstützen.

- Videos in Gebärdensprache sollten über QR-Codes auf dem Gelände zugänglich sein, sodass taube Gäste sie eigenständig öffnen können.
- Von großer Bedeutung für die mangelnde Wahrnehmung der Gehörlosenkultur ist die Frage, wer in solchen Videos die Inhalte gebärdet: hörende Gebärdensprachdolmetschende oder taube Gebärdensprachexpert*innen? Es zeigte sich, dass die polnische und deutsche Praxis hier noch auseinandergehen. In Deutschland begehren taube Menschen gegen das „hearing privilege“ auf, das Privileg, zu hören. Wenn hörende Gebärdensprachdolmetscher*innen gegenüber tauben Gebärdensprachexpert*innen bevorzugt werden, handelt es sich um Audismus, die Diskriminierung tauber Menschen.⁵ Um strukturelle Ungerechtigkeiten gegenüber Tauben zu bekämpfen und ihnen ein Mitspracherecht in ihrer eigenen Sprache einzuräumen, sollten sie ebenfalls in die Produktion von Videos in Gebärdensprache einbezogen werden, mindestens als Prüfer, noch besser als Gebärdende.
- Weiterhin ist es wichtig zu verstehen, dass Gebärdensprache eine eigenständige Sprache ist. Es handelt sich bei den Übersetzungen jedoch nie um eine Eins-zu-eins-Übersetzung, sondern um ein eigenes Produkt. Das bedeutet auch, dass zugrundeliegende Texte sich verändern müssen.
- Übersetzungen in einfache Sprache sollten sich trauen, sich auf Emotionen statt Zahlen und Fakten zu konzentrieren. Das macht sie leichter zugänglich. Dadurch entstehen komplett neue Texte. Das muss von den Gedenkstätten akzeptiert werden.
- Eine Führung für blinde Menschen sollte eine sehr bildliche Sprache verwenden, um die Vorstellungskraft zu wecken. Sie sollte über genug Zeit verfügen und das Tempo an die langsamste Person anpassen. Neben der bildlichen Beschreibung sollten Tastmodelle, zum Beispiel von Gebäuden, die Führung unterstützen.

⁵ Mehr zum Thema Audismus: <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/diversity/diversity-projekte/handlungsfeld-audismus/>

5. Fazit

Wir wünschen uns, dass unsere Erfahrungen im Projekt „Erinnern - inklusiv“ Menschen mit und ohne Behinderung dazu ermutigen, Gedenkstättenfahrten zu organisieren, um gemeinsam aus der Geschichte zu lernen. Dafür braucht es, neben den finanziellen Ressourcen, Offenheit, um aufeinander zuzugehen, Mut zum Ausprobieren und Scheitern, Zeit zum Lernen und sich weiterzubilden und ausreichend Geduld miteinander.

6. Impressum

Internationales Bildungs- und Begegnungswerk gGmbH Dortmund
Constanze Stoll (Projektkoordinatorin)
Bornstraße 66
44145 Dortmund
Tel: +49 (0) 231 952096-0 info@ibb-d.de
www.ibb-d.de

Autorinnen:

Stefanie Thalheim (Konzept und Gesamttext) sowie Constanze Stoll, IBBgGmbH, („Was war das Projekt Erinnern – inklusiv“?), Darija Fabijanic, IBBgGmbH, („Allgemeine Empfehlungen des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks gGmbH für die Organisation von Gedenkstättenfahrten“)

Fotos Deckblatt

Łukasz Kępski, Museum Stutthof

Das deutsch-polnische Partnerschaftsprojekt „Erinnern - inklusiv“ hat die IBB gGmbH in Dortmund gemeinsam mit dem Museum Stutthof in Polen und dem Verein Schwarzenberg e.V. in Berlin organisiert. Das Projekt wurde im Rahmen des EU-Programms „Bürgerinnen und Bürger, Gleichstellung, Rechte und Werte“ (CERV) gefördert, sowie vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit finanziell unterstützt.



**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

Gefördert von der Europäischen Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die des Autors/der Autoren und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wieder. Weder die Europäische Union noch die Bewilligungsbehörde können dafür verantwortlich gemacht werden.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT



HAUS SCHWARZENBERG



IBB
Internationales
Bildungs- und
Begegnungswerk

Stutthof | Muzeum Stutthof w Sztutowie
NIEMIECKI NAZISTOWSKI OBOZ KONCENTRACYJNY I ZAGLADY (1939-1945)